

Versuch über Erfahrungen mit gewaltfreier Guerilla-Verbindlichkeit

Autor(en): **Grünenfelder, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **109 (2015)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Nicht-Abseits»

«Wir können uns ein Abseitsstehen der Zivilgesellschaft nicht leisten», sagte Bundesrätin Sommaruga 2013 in ihrer Ansprache am 5. Schweizer Asylsymposium zum Thema «Auf dem Weg zu einer glaubwürdigeren Asylpolitik». Wenn Zivilgesellschaft nicht abseits steht – wo steht sie dann? Wenn andere über sie als Objekt sprechen, dessen Abseitsstehen sich das «Wir» nicht leisten kann – was leistet Zivilgesellschaft als Subjekt? Ich möchte hier nachdenken über das «Nicht-Abseits» der Zivilgesellschaft in der Asylpolitik. Diese hat tatsächlich keinen Ort im System, denn sie begehrt das zurzeit Unmögliche: eine menschliche Flüchtlings- und Asylpolitik.

Dieses Begehren treibt viele Menschen und Organisationen an. Es ist nicht neu, wie exemplarisch die Geschichte der Freiplatzaktion (www.freiplatzaktion.ch) zeigt: Der Flüchtlingspfarrer Paul Vogt (1900–1984) setzte sich für verfolgte Jüdinnen und Juden ein, protestierte mit wenigen anderen gegen JüdInnenstempel und Grenzschliessung und baute die Freiplatzaktion für jüdische Flüchtlinge auf. Dreissig Jahre später, als sich der Bundesrat nach dem Militärputsch durch Pinochet weigerte, politische Flüchtlinge aus Chile in die Schweiz einreisen zu lassen, lebte die Freiplatzaktion Dank der Kooperative Longo mäi und Cornelius Koch (1940–2001) wieder auf. Und sie lebt noch heute. Das unangepasste Nicht-Abseitsstehen der Zivilgesellschaft ist ein roter Faden durch die Schweizer Asylgeschichte.

Wirksamkeit

Es ist gut ein Jahr her, da fragte ich meine Freundin und Kollegin, die Psychoanalytikerin Lisa Schmuckli, ob ich ein paar Stunden zu ihr kommen könne, um mir solche Erfahrungen von Verbindlichkeit genauer anzuschauen. Lisa schlug ein anderes Setting vor: Keine Psychotherapie, sondern *Affidamento*,

Regula Grünenfelder

Versuch über Erfahrungen mit gewaltfreier Guerilla-Verbindlichkeit

Zurzeit gibt es für die engagierte Zivilgesellschaft kaum Hoffnung, in den etablierten Machtstrukturen eine menschliche Asyl- und Flüchtlingspolitik zu erreichen. Doch ergeben sich Erfahrungen spontan auftauchender und tief wirksamer Verbindlichkeit, die überraschend zu einem Erfolg führen können. Etwa dann, wenn aus verschiedenen Rollen und Positionen Frauen (und Männer) in jeder nur möglichen Lage hartnäckig ein als unerreichbar geltendes Ziel gemeinsam als Wunsch verfolgen.

wie es die Feministinnen vom Frauenbuchladen in Mailand und rund um die Philosophinnengemeinschaft Diotima an der Universität von Verona beschreiben. *Affidarsi*, das Verb, bedeutet: sich anvertrauen.



«Affidamento bezeichnet im Denken eine Beziehung zwischen zwei Frauen, die zur Grundlage für weibliche Freiheit wird (...) Warum also, und wann, sind Beziehungen zwischen Frauen die Grundlage weiblicher Freiheit? Die These, die hinter dem Wort «*affidamento*» sich anvertrauen, steht, lautet: Immer dann, wenn eine Frau sich mit ihrem Begehren der Autorität einer anderen Frau anvertraut. Wenn also das Begehren einer Frau mit Hilfe der Vermittlung einer Anderen, die ein «Mehr» hat und die deshalb mit Autorität spricht, einen Weg in die Welt findet. Denn dann ist eine Frau frei, in der Welt zu handeln.» (Antje Schrupp: www.antjeschrupp.de/affidamento)

Wir nannten in unseren Gesprächen diese wirksame Verbindlichkeit engagierter Zivilgesellschaft versuchsweise Guerilla-Verbindlichkeit.

Was heisst Guerilla

Guerra hat die germanische und althochdeutsche Wurzel *werra* («Streit/Verwirrung») und bedeutet Krieg. Guerilla ist der Kleinkrieg. Das Wort «Guerilla» bezeichnet unter anderem politisch motivierte, revolutionäre oder antikoloniale Kriege. Beim Guerillakampf handelt es sich um eine «Waffe der Schwachen» gegen einen überlegenen Gegner. Motiv für Guerillakämpfe

ist die fehlende Hoffnung, politische und soziale Forderungen in den etablierten Machtstrukturen mit politischen und rechtlichen Mitteln zu erreichen. Entscheidende Kennzeichen der Guerilla sind die Beziehung untereinander und die hohe Motivation. (Wichtig: Berichte über gewaltsam eingezogene Männer, Frauen und Kinder lassen es nicht zu, Guerilla-Bewegungen zu idealisieren!) Weitere Merkmale sind ihre Mobilität und Flexibilität.

Sand im Getriebe

Es gibt in der Schweizer Solidaritätsbewegung für Flüchtlinge eine lange Tradition von Netzwerken und Engagements, die quer zu Institutionen und geregelten Abläufen immer wieder die angstbesetzte öffentliche Meinung, geltendes Recht und Bürokratisierung momentweise und überraschend ausser Kraft setzte. Erfolge für Flüchtlinge entstanden durch Menschen, die gegen jede Hoffnung und manchmal auch gegen herrschendes Recht oder staatliche Willkür das Unmögliche wollten und bereit waren, Risiken wie Sanktionen und immense Einsatzzeiten auf sich zu nehmen. Diese Guerilla-Verbindlichkeit ist eine kontinuierliche Geschichte, der wir Sichtbarkeit geben und an die wir anknüpfen können.

Es ging um eine Familie der unter dem Dublin-Regime die Rückschaffung in das Ersteinreiseland drohte: Die Engagements von mehr als fünfzig Personen, über zehn beratenden und unterstützenden Organisationen (inklusive der eigens gegründeten Aktionsgruppe) und über dreissig Massnahmen der unterschiedlichsten Art füllten nach zwei Jahren Engagement zwei Bundesordner. Sie stehen für ungezählte Arbeitsstunden und Sitzungen der Zivilgesellschaft, für hartnäckiges Nachdenken und Nachfragen, für Störungen und Irritationen bei den zuständigen Ämtern, für geteilte Angst und Hoffnungslosigkeit, aber auch für Hoffnung gegen alle Hoff-

nungslosigkeit, für Sand im Getriebe. Manchmal hatten wir den Eindruck, es gehe vorwärts, weil unsere Arbeit in keine Schublade passte.

Wie immer, wenn ein Asylbescheid positiv ausfällt, veröffentlicht das Staatssekretariat für Migration keine Begründung. Es lässt sich nicht nachvollziehen, welche Argumente der Flüchtlinge oder welche Massnahmen der unterstützenden Menschen zum Erfolg geführt haben. Diese Situation fordert wiederum zum Weiterdenken an Guerilla-Massnahmen und zu einer Guerilla-Verbindlichkeit heraus.

Zivilgesellschaft in Bundeszentren

Ein weiteres Beispiel von Guerilla-Verbindlichkeit: Karin Ottiger wollte – nicht als Vertreterin von oder Beauftragte für, sondern als Bürgerin, die in der Nähe wohnt – die Menschen im Bundeszentrum Eigenthal besuchen und fragen, wie es ihnen geht. Wir gingen zu dritt mit Kaffee und Kuchen. Im Eigenthal trafen wir erschreckende Willkür und Gewalt an. Wir informierten einerseits Flüchtlingsorganisationen und PolitikerInnen und organisierten andererseits zivilgesellschaftliche Präsenz. So kamen zwei Momente der Guerilla-Verbindlichkeit zum Tragen: Die Vernetzung unter Frauen sorgte für öffentlichen Druck, so dass der Fall untersucht und der Lagerleiter kurz darauf freigestellt wurde. Und die Hausfrauentätigkeiten (Kuchen backen, Kaffee kochen), die im öffentlichen Raum politisch werden, entfalteten ihre subversive Wirkung – sie machten Beziehungen sichtbar, wo keine sein sollten.

Die Bewältigung der Herausforderungen wäre für uns nicht möglich gewesen ohne viele weitere Menschen, die ihre Zeit einsetzten, um Kuchen zu backen, ins Eigenthal zu fahren und Berichte zu schreiben; sie wäre aber auch unmöglich gewesen, ohne Institutionen, die nicht durch Leistungsverträge mit dem Staat gebunden sind, sondern un-

abhängig wie die Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht, das Asylnetz Luzern und Amnesty Schweiz. Und sie wäre auch nicht möglich gewesen ohne den Schweizerischen Katholischen Frauenbund. In den Zeiten grösster Belastung war uns die Bewältigung von Medienarbeit, Recherche und Weiterdenken nur möglich dank guter Arbeitsplätze und verständnisvoller Arbeitsumgebung.



Institutionen als Durchlauferhitzer

Im Flüchtlingsbereich ist zu beobachten, dass Organisationen wegen staatlicher Leistungsaufträge und im Wettbewerb um Dienstleistungen ihre Unabhängigkeit verlieren oder, anders gesagt, in der permanenten Gefahr stehen, ihre Option für Flüchtlinge aufzugeben.

Die Truppenunterkunft Eigenthal wurde zum Asylzentrum umgewandelt.

Ein Bub zeigt seinen Schlafraum in der Asylunterkunft.

Bilder: Stefan Kaiser/ Neue LZ

Regula Grünenfelder hat in Luzern, Paris und Münster Theologie studiert und u.a. bei Elisabeth Schüssler Fiorenza doktriert. Sie gehört seit ihrem Studium zur FrauenKirche und leitet neben Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung seit 1. Juni die Fachstelle Feministische Theologie in Luzern.

rgrunenfelder@bluewin.ch

Institutionen sind aus der Guerilla-Perspektive so etwas wie Durchlauferhitzer. Sie geben den wichtigen Ideen dank Struktur, personeller und finanzieller Ressourcen und ihrem Gewicht in der Gesellschaft die nötige Hitze und Durchsetzungskraft. Institutionen können mit engagiert werden. Auch Institutionen, die nicht selber guerillamässig «unmöglich» sind, wollen ihren Beitrag für Notleidende leisten, wenn sie verbindlich und konkret genug darum gebeten werden.

Die Ungerechtigkeiten und das Leiden von Flüchtlingen sind immens. Auch wenn die Kontexte unübersichtlich und die Probleme «eigentlich» unlösbar sind, findet das Begehren konkrete, vielfältige Möglichkeiten zu helfen. Wenn wir unser Begehren zulassen und teilen, kann Autorität zwischen und in den Institutionen anfangen zu zirkulieren. Daraus entstehen wirksame Guerilla-Verbindlichkeiten, ein unmöglich wirksames Nicht-Abseits.

Der Überschuss des Begehrens

Erfolge von Guerilla-Aktionen sind super und lustvoll, aber immer relativ, zer-

brechlich, frustrierend, traurig. Denn mit einem Erfolg wird deutlich, wo niemand eingreift und wie oft Aktionen nicht gelingen und wo Menschen ertrinken, hängenbleiben am Zaun und im Büro, an einer Grenze namenlos und unerkant ins Elend zurückgeschickt werden.

Wie also kann das Begehren aufrechterhalten werden in Zeiten der Resignation und der Wut, der Aussichtslosigkeit und des Frusts? Wohl nur wieder durch *Affidamento*: sich im Frust anvertrauen, um zu erfahren, dass es dieses «Mehr» oder «Anders» noch gibt.

Ich mache die Erfahrung, dass das geteilte Begehren überschüssig und damit mit der Transzendenz verbunden ist. Es wird, einmal geteilt und in die Welt gesetzt, durch Begegnungen, Gespräche, Aktionen, Erfahrungen und Erkenntnisse überrascht, herausgefordert und befeuert. Es hört nicht auf, und es gibt Energie, denn «die Realität wünscht etwas, das es noch nicht gibt» (Chiara Zamboni). Hier mitzuwirken und daran weiter zu denken, ist ein grosses Geschenk. ●

WEG
MARKE

Ich gestehe: Verwirrung!

Drei Schlagzeilen:

1. In den USA verlangt eine Petition, ein Frauenporträt auf den 20-Dollar-Schein zu drucken. Präsident Barack Obama findet die Idee «ziemlich gut».
2. Eine Schülerin klebt in Deutschland Damenbinden mit feministischen Botschaften auf geeignete Stellen im öffentlichen Raum. Sie sorgt damit weltweit für Aufsehen.
3. Frauen dürfen im Iran einige Wettkämpfe von Männern neu als Zuschauerinnen verfolgen. Eine junge Frau kämpfte im Gefängnis dafür.

Die Schlagzeilen stammen aus dem newsletter@frauensicht.ch, über deren

treue Fortschreibung so vieler Prozesse ich eigentlich seit Jahren froh bin. Heute aber machen mich solche Schlagzeilen zunehmend ratlos:

1. Soll ich mich darüber freuen, dass Frauen und Kapital so wertgeschätzt werden, gegenseitig?
2. Soll ich mich freuen, über diese Schülerin, die den Eclat so sucht?
3. Soll ich mich freuen, dass Frauen so, mindestens teilweise, die Männer bewundern und anfeuern dürfen?

Ich verstehe die Welt nicht mehr, immer weniger. Oder verstehe ich sie immer besser und ertrage sie ganz einfach nicht?

Monika Stocker